*Dr. Wilhelm Weidinger, Regierungspräsident*

# Die mittlere Oberpfalz – eine Industrielandschaft im Umbruch

Juristen neigen ja immer zu Begriffsdefinitionen: Was also ist die „mittlere Oberpfalz"?

Sicher ist sie das Herz der Oberpfalz mit der alten pfälzischen Hauptstadt Amberg; auch die landschaftliche Charakterisierung als ein von Vils und Naab durchzogenes Hügelland, das nach Osten in eine Mittelgebirgslandschaft übergeht, wird niemand bestreiten, und dass zumindest die kreisfreie Stadt Amberg und die Landkreise Amberg-Sulzbach und Schwandorf dazugehören, ist wohl auch konsensfähig. Auf diesen Raum möchte ich mich hier auch beschränken. Auf ihn entfallen mit 2780 qkm fast 30 % der Fläche des Regierungsbezirks Oberpfalz und mit rund 300000 Einwohnern 28 % der Bevölkerung der Oberpfalz.

Dass die mittlere Oberpfalz bereits im Mittelalter ein bedeutender Industriestandort war, hat sie in erster Linie dem reichen und vielfältigen Angebot an natürlichen Rohstoffen zu verdanken. Braunkohle, Eisenerz, Schwefelkies, Flussspat, Feldspat, Kaolin, Quarzsand, Ton, Kalkschiefer, Kies und Sand konnten ausgebeutet werden. Auch wenn die Gewinnung einiger dieser Rohstoffe inzwischen eingestellt wurde, stellen die noch vorhandenen Vorräte doch mittel- bis langfristig wertvolle Reserven dar.

Neben dem Bergbau sowie der Eisen- und Stahlerzeugung gehören zu den bedeutendsten Wirtschaftszweigen mit geschichtlicher Tradition in der mittleren Oberpfalz das Baugewerbe, die Holzbe- und -verarbeitung, die Gewinnung und Verarbeitung von Steinen und Erden sowie die Glasverarbeitung.

Noch heute erinnert man sich gerne an die alte Bezeichnung als „Ruhrgebiet des Mittelalters". In einem Reiseführer ist über die Stadt Amberg zu lesen: *„In dem aus dem 14. Jahrhundert stammenden gotischen Rathaus wurde deutsche Wirtschaftsgeschichte geschrieben"*. Dies belegt anschaulich die wirtschaftliche und politische Bedeutung, die Amberg, aber auch die gesamte Region damals erreicht hatte.

Eisenerzbergbau und Verhüttung gab es in primitiver Form vermutlich bereits zur Keltenzeit – also vor rund 2000 Jahren. Als im 13. Jahrhundert damit begonnen wurde die Wasserkraft der Flüsse zu nutzen, um Blasebälge und schwere Hämmer für die Eisenhütten und Hammerwerke anzutreiben, begann der Aufstieg dieser Region zu einem mitteleuropäischen Zentrum der Eisenindustrie. Nicht nur Bergbau und Verhüttung, sondern auch der Handel mit Eisen machte vor allem die im Mittelalter „Eisenstadt" genannte Stadt Amberg zu einer Wirtschaftsmetropole. Von hier aus gingen Eisenerzeugnisse nach Frankreich, in die Niederlande, nach Böhmen und Ungarn, wobei die Schifffahrt auf Vils und Naab bis Regensburg einen kostengünstigen Transport ermöglichte. Im 15. Jahrhundert arbeiteten 12000 Menschen in der Oberpfälzer Eisenindustrie. 20 % des gesamten in Europa erzeugten Eisens stammten damals aus der Oberpfalz.

Im 17. Jahrhundert begann in der Oberpfalz der Niedergang der Eisenindustrie. Entscheidend dafür war die Umstellung bei der Verhüttung der Eisenerze auf Steinkohle, die es in der Oberpfalz nicht gibt. Vor allem fehlte es an einer leistungsfähigen kostengünstigen Verbindung über den Wasserweg zum Steinkohlenrevier im Westen Deutschlands. Damit machte sich erstmals die Verkehrs- und Revierferne der

Oberpfalz in ihrer ganzen wirtschaftlichen Tragweite bemerkbar.

Erst mit dem Bau der Eisenbahnen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts konnte die Eisenindustrie wieder aufleben. Im Zuge der gleichzeitig einsetzenden ersten Industrialisierungswelle in Bayern entstanden die ersten Hütten – allen voran die Maxhütte. Sie nutzte die umwälzenden Erfindungen aus England, wie z.B. Walzwerke mit Dampfantrieb, und produzierte im großen Maßstab. Die Eisenwerk-Gesellschaft Maximilianshütte, kurz Maxhütte genannt, wurde im April 1851 (ab 1853 als Maxhütte) in Haidhof gegründet.

Damit war der Startschuss für eine Epoche der industriellen Entwicklung in der mittleren Oberpfalz gegeben. 1863 wurde das Werk in Sulzbach-Rosenberg errichtet, im Jahre 1900 begann der Bergbau in der Grube Leonie bei Auerbach. In den vier Betriebsstätten der Maxhütte – Hüttenwerk Sulzbach-Rosenberg, Rohrwerk Sulzbach-Rosenberg, Stabstahl- und Kaltwalzwerk Maxhütte-Haidhof und Grube Leonie, Auerbach/OPf., waren 1981 noch über 6000 Arbeitnehmer beschäftigt.

Strukturbedingte Rückschläge in den 70er und 80er Jahren konnten zwar durch Umstrukturierungsmaßnahmen immer wieder überwunden werden, doch mit dem Verkauf des Kaltwalzwerkes in Maxhütte-Haidhof im Jahr 1985 war die sich abzeichnende Stilllegung dieser Betriebsstätte besiegelt.

Die weltweite Überproduktion der eisenverarbeitenden Industrie führte schließlich zur „Stahl-Krise" – einem Phänomen, das diesen Wirtschaftszweig in ganz Europa traf und die Entwicklung in fast allen traditionellen Stahlrevieren auch heute noch bestimmt. Vor diesem Hintergrund muss letztlich der Konkurs der Eisenwerkgesellschaft Maximilianshütte mbH vom 16. April 1987 gesehen werden; die stufenweise Stilllegung des Werkes in Maxhütte-Haidhof mit rund 750 Arbeitnehmern über einen Zeitraum von zwei Jahren wurde beschlossen. Außerdem wurde im Frühjahr 1987 die Grube Leonie in Auerbach mit ca. 300 Arbeitsplätzen stillgelegt.

Um den Stahlstandort „Mittlere Oberpfalz" in einem überlebensfähigen Umfang zu erhalten, war die Gründung einer Auffanggesellschaft für die Maxhütte erforderlich. Dabei ging es um den grundsätzlichen Erhalt unseres Stahlstandortes bei gleichzeitiger sozialer Abfederung des notwendigen Beschäftigtenabbaus im Stahlbereich.

Im Januar 1988 wurde die Vorgesellschaft „Neue Maxhütte Stahlwerke GmbH" gegründet, die letztlich in die „Maxhütte Neu" überging, wodurch 1500 Arbeitsplätze am Standort Sulzbach-Rosenberg erhalten werden konnten. Der Fortbestand des verbliebenen Stahlwerkes in Sulzbach-Rosenberg steht heute immer noch in Frage.

Ein weiteres traditionelles Unternehmen dieser Branche ist die 1883 gegründete Luitpoldhütte in Amberg, die in den letzten Jahren ebenfalls stark rationalisieren und damit den Beschäftigtenstand verringern musste. In dieser Amberger Gießerei – der Hochofen wurde 1968 stillgelegt – und dem dazugehörigen Zweigbetrieb in Schwandorf-Fronberg arbeiteten in den 60er Jahren weit über 2000 Personen, während heute die Zahl der Arbeitnehmer auf 540 geschrumpft ist. Das Schicksal der Stilllegung ereilte auch das Hüttenwerk der Bayerischen Berg-, Hütten- und Salzwerke AG in Bodenwöhr, in dem früher über 500 Personen Beschäftigung fanden. Insgesamt hat heute die Eisen- und Stahlindustrie ihre standortprägende Rolle in der mittleren Oberpfalz verloren, obwohl sie im Bewusstsein der Bevölkerung immer noch eine große Rolle spielt.

Ein wichtiger Erwerbszweig in der mittleren Oberpfalz war auch der Braunkohleabbau in Wackersdorf mit der davon letztlich abhängigen Energieerzeugung. Im Jahre 1800 hatte der Schneidermeister Andreas Schuster in Wackersdorf anstelle des erhofften Wassers für einen Brunnen bei Grabungen in seinem Garten dunkle Erde gefunden. Rasch war geklärt, dass es sich um Braunkohle handelte. Die Ausbeutung des Kohlevorkommens begann im Jahre 1807.

1904 wird die Bayer. Braunkohlen- und Brikettindustriegewerkschaft Klardorf gegründet. Im Zuge

eines finanziellen Konzentrierungskonzeptes entstand dann im Jahre 1906 die Bayerische Braunkohlenindustrie AG (BBI). Als im Jahre 1928 die Bayernwerk-AG die BBI erwarb, führte dieser Zusammenschluss zu einer großräumigen Erweiterung des Braunkohleabbaus, 1948 wurde sogar entschieden, das Dorf Wackersdorf zu versetzen, um das Nordfeld, welches sich unter der Gemeinde befand, ausbeuten zu können.

In den 60er Jahren erreichte die Beschäftigtenzahl über 1600 Mitarbeiter; der Name Wackersdorf stand bis 1982 für ein bedeutendes Braunkohlerevier. Als die Bayerische Braunkohlenindustrie AG am 30. September 1982 wegen „Auskohlung" die Förderung einstellen musste, bedeutete dies den stufenweisen Verlust der damals noch vorhandenen rund 1000 Arbeitsplätze. Der fehlgeschlagene Versuch, als Ersatz Arbeitsplätze in einer atomaren Wiederaufbereitungsanlage zu schaffen, wird noch zu behandeln sein.

Neben der teils aufgegebenen, teils „gesundgeschrumpften" Eisen- und Braunkohlenindustrie spielt in der mittleren Oberpfalz der Abbau von Rohstoffvorkommen wie Kaolin, Quarz, Tonen, Kies und Sand eine wichtige Rolle.

Im Raum Hirschau und Schnaittenbach wird seit über 100 Jahren Kaolin abgebaut, das als wichtiger Rohstoff für die chemische, die Porzellan- und die Papierindustrie dient. Die Amberger Kaolinwerke GmbH und die Gebrüder Dorfner GmbH & Co. Kaolin- und Kristallquarzsandwerke KG, beide in Hirschau, gehören mit rund 1000 Arbeitnehmern zu den bedeutendsten Unternehmen in diesem Raum. In diesen Werken kommen modernste Fertigungsanlagen zum Einsatz, wie Hydrozyklonanlagen oder hochgradiente Magnetscheider. Neben der Porzellanerde werden auch hochweiße Streichkaoline zur Papierherstellung erzeugt.

Der „Monte Kaolino", ein ca. 120 Meter hoher weißer Berg, der sozusagen als Nebenprodukt durch Ablagerung der Abfälle des Kaolinabbaus entstanden ist und im Sommer als Skiabfahrtsberg gerne angenommen wird, ist inzwischen zur Touristenattraktion geworden und hat als bizarrer „Kilimandscharo der Oberpfalz" auch schon die Künstler angelockt.

Das Zentrum der Gewinnung und Verarbeitung von Tonen liegt im Landkreis Schwandorf im Raum Schwarzenfeld und Nabburg. Hochfeuerfeste Tone bilden die Grundlage für die Herstellung von keramischen Wand- und Bodenbelägen der Deutsche Steinzeug Cremer & Breuer AG, der ehemaligen Buchtal GmbH in Schwarzenfeld. Bekannt sind hier die großformatigen Keraionplatten.

Wenn die industrielle Landschaft der mittleren Oberpfalz auch schon seit dem letzten Weltkrieg einem tiefgreifenden, sich ständig beschleunigenden Wandel unterworfen werden musste, so geschah dieser Umbruch doch nicht nur in Richtung einer Schrumpfung traditioneller Industriezweige; vielmehr wurden in der Region in dieser Zeit des Umbruchs auch zahlreiche neue Betriebe, meist in neuen Tätigkeitsbereichen, gegründet, so dass die wirtschaftlichen Folgen der Schrumpfung kompensiert werden konnten. So wurden in den Nachkriegsjahren viele Betriebe in der Textil- und Bekleidungsindustrie mit einem hohen Anteil an Arbeitsplätzen für Frauen geschaffen, die allerdings in den Jahren nach 1970 wieder im Zuge der dann einsetzenden Verlagerung an ausländische Billiglohn-Standorte aufgegeben oder stark reduziert werden mussten und damit ihrerseits wieder neuen, zukunftsfähigeren Industriezweigen gewichen sind.

Gut behaupten konnte sich dagegen die neu entstandene elektrotechnische Industrie, deren Hauptvertreter, das Siemens-Gerätewerk in Amberg, 1948 gegründet wurde und 1990 rund 3500 Personen beschäftigte. Durch Anpassungsprozesse verringerte sich die Belegschaft auch in diesem Werk um rund 1000 Personen. Das zweite Werk der Firma Siemens in Amberg, das auf Industrieautomatisierungssysteme spezialisierte Elektronikwerk, nahm in den letzten Jahren dagegen eine stetige Aufwärtsentwicklung und beschäftigt gegenwärtig etwas über 1000 Personen.

Für den Standort Auerbach hat sich die Errichtung des elektrotechnischen Betriebes der Cherry

GmbH im Jahre 1977 als segensreich erwiesen, eines Unternehmens, das führend in der Entwicklung und Fertigung von Automobilschaltern und -schaltsystemen sowie Computertastaturen ist. Dieser Betrieb bringt immer wieder innovative Produkte auf den Markt, wie z. B. eine integrierte Fingerabdruckerkennung oder Schalter zum berührungslosen Bedienen von Keramik-Kochfeldern. Mit rund 1400 Beschäftigten wurde dadurch der Verlust der Bergbau-Arbeitsplätze mehr als ausgeglichen.

Als großer Pluspunkt der Region ist im Bereich Elektronikhandel die Ansiedlung der Firma Conrad Electronic in Hirschau zu vermerken; heute ein Unternehmen, das sich aus kleinen Anfängen in der Nachkriegszeit inzwischen zu Europas größtem Versandhaus für elektronische Artikel entwickelt hat, auch in Wernberg-Köblitz mit einem Logistikcenter vertreten ist und demnächst ein modernes Elektronikversandhaus (die sogenannte Paketfabrik) eröffnen wird. Das Unternehmen beschäftigt dann in der Region etwa 1300 Mitarbeiter.

Auch in anderen Industriezweigen gab es Neugründungen oder Erweiterungen, mit denen die erwähnten krisenhaften Entwicklungen in traditionellen Branchen abgefedert werden konnten. Als Beispiel für den Unternehmungsgeist einheimischer Wirtschaftspioniere ist die Grammer AG in Amberg und Kümmersbruck zu nennen. Aus einer im Jahre 1880 gegründeten Sattlerei ging 1954 eine Fabrik für Sitzkissen hervor, die dann bald Sitze für Traktoren herstellte und heute als Produzent für Autositze, Bürostühle und Sitze für die Bahn (ICE) bekannt ist. Etwa 1600 Personen haben heute ihren Arbeitsplatz bei Grammer. Im östlichen Teil der Region stellt die 1968 in Neunburg vorm Wald gegründete Kartoffelveredelungsfabrik mit heute etwa 550 Beschäftigten eine beachtliche Stütze für den Arbeitsmarkt und vor allem auch für die Landwirte eine gesicherte Absatzmöglichkeit der erzeugten Kartoffeln dar.

Eine ganze Reihe weiterer hochinnovativer Firmen unterstützt den Prozess des Wandels zu einer modernen Industrielandschaft. Unter den vielen seien beispielhaft genannt:

- die Baumann GmbH in Amberg, die Roboterzellen und Maschinenbauapplikationen für Auto CAD herstellt;
- die DEPRAG Schulz GmbH & Co. in Amberg als Marktführer auf dem Weltmarkt für Schraubwerkzeuge, Schraub- und Montageanlagen;
- die IMA Automation GmbH in Amberg mit der Produktion von Fertigungsmaschinen modernster Technik;
- die Linn High Therm GmbH in Eschenfelden als einzige Firma in Europa, die Öfen für Temperaturen bis 2000° C unter oxidierender Atmosphäre herstellt;
- die Wilden GmbH mit Werken in Pfreimd und Wackersdorf, Spezialist für Kunststoffverarbeitung, Werkzeugbau und Gerätetechnik;
- die Leonhard Kurz OHG in Sulzbach-Rosenberg, Herstellung von Prägefolien;
- die Eckart-Werke in Wackersdorf, Herstellung von Metallpulvern;
- die Schmack Biogas GmbH in Burglengenfeld.

Ein für die künftige wirtschaftliche Entwicklung der mittleren Oberpfalz entscheidendes Jahr war 1989. Mit dem Baubeginn der Wiederaufarbeitungsanlage für abgebrannte Brennelemente (WAA) in Wackersdorf im Jahre 1985 und den bis zum Baustopp im Juni 1989 anhaltenden Demonstrationen wurde die Region Schwandorf und insbesondere das bis dahin meist unbekannte Wackersdorf weit über die Grenzen der Oberpfalz und Bayerns hinaus bekannt. Dieses Vorhaben hat die Oberpfalz, ihre Bürger und ihre Kommunalpolitik in diesen Jahren gespalten. Mit der Entscheidung vom 6. Juni 1989, den Weiterbau der WAA einzustellen, stand die Oberpfalz gut zwei Jahre nach dem Konkurs der Eisenwerkgesellschaft Maximilianshütte mbH vor einem weiteren beschäftigungspolitischen Problem von höchster Dringlichkeit.

Als Ausgleich für die WAA, durch die 1600 Arbeitsplätze geschaffen werden sollten, mussten Industriebetriebe gefunden werden, die zur Ansiedlung

und zur Schaffung vor allem qualifizierter Arbeitsplätze in Wackersdorf bereit waren. Dank intensiver Bemühungen der Bayerischen Staatsregierung in Zusammenarbeit mit der Regierung der Oberpfalz war bereits drei Monate nach dem Ende des „Projektes WAA" das Konzept für die industrielle Nutzung des ehemaligen WAA-Geländes im Taxöldener Forst umgesetzt.

Ein wichtiger und schneller erster Schritt zur Schaffung von Ersatzarbeitsplätzen für die geplante WAA war die Ansiedlung von Zweigwerken der Firmen BMW, Wilden und Sennebogen. BMW hat bereits im September 1990 die Produktion von Rohkarosserien des 3er Cabriolets aufgenommen und ist als größter Investor im Taxöldener Forst für die mittlere Oberpfalz arbeitsmarkt- und strukturpolitisch von großer Bedeutung. In den folgenden Jahren setzte sich die dynamische Entwicklung mit der Ansiedlung von zehn weiteren Produktionsbetrieben und der Eröffnung des Innovationsparks Wackersdorf im Juli 1998 fort. Bei den hier angesiedelten Unternehmen handelt es sich ausschließlich um Zulieferfirmen für das Automobilwerk der BMW AG, die vor allem fast die gesamte Innenausstattung wie zum Beispiel Kopfstützen, Mittelarmlehnen, Sitzgarnituren, Tür- und Seitenverkleidungen und auch Kühlsysteme herstellen. Im Innovationspark Wackersdorf wird mit insgesamt 2350 Arbeitsplätzen die im Zusammenhang mit der Errichtung der WAA geplante Schaffung von 1600 Arbeitsplätzen deutlich übertroffen.

Die Investitionstätigkeit beschränkt sich in der mittleren Oberpfalz aber nicht nur auf den Raum Wackersdorf. Auch andere Standorte sind für ansiedlungswillige Firmen interessant. Als Beispiele sind der Erwerb des Kaltwalzwerkes der Maxhütte in Teublitz durch ein Unternehmen der Werkzeugmaschinen- und Blechbearbeitungsbranche (August Läpple GmbH in Maxhütte-Haidhof) und die Errichtung eines Unternehmens, das Fahrzeugkomponenten für die Automobilindustrie produziert, zu nennen.

Die mittlere Oberpfalz hat sich inzwischen auch zu einer Wirtschaftsregion entwickelt, in der Pionier-vorhaben im Hightech-Bereich vorangetrieben werden. Als bedeutende Projekte sind zu nennen:

Die Errichtung der ersten deutschen Solar-Wasserstoff-Anlage in Neunburg vorm Wald Ende der 80er Jahre. Ziel dieses Projektes war die Stromgewinnung aus Sonnenenergie mittels Photovoltaik und Einsatz des gewonnenen Stroms zur Gewinnung von Wasserstoff als alternativem Energieträger. Die Anlage wird inzwischen von den Stadtwerken Neunburg vorm Wald – allerdings ohne Wasserstofferzeugung – weiterbetrieben.

Das Applikations- und Technikzentrum für Energieverfahrens-, Umwelt- und Strömungstechnik (ATZ-EVUS) in Sulzbach-Rosenberg fördert seit seiner Gründung im Jahre 1990 die wirtschaftsnahe angewandte Forschung, Entwicklung und Ausbildung auf den Gebieten Energieverfahrens-, Umwelt- und Strömungstechnik, Neue Werkstoffe und Werkstofftechniken und ist damit zu einem Kristallisationskern innovativer Technik in Ostbayern geworden.

1993 wurde das Zentrum für Management und Technologie der Handwerkskammer Niederbayern/Oberpfalz (CMT) auf dem ehemaligen Gutshofgelände Charlottenhof vor den Toren der Stadt Schwandorf eröffnet. Das CMT-Charlottenhof hat zum Ziel, neue Systeme der Technik und des Managements praxisgerecht für den mittelständischen Unternehmer aufzubereiten. Es stellt ein Modell für ganz Deutschland dar, das die Zukunft des Handwerks sichern hilft.

Die bayerische Staatsregierung hat u.a. aus dem Programm „Offensive Zukunft Bayern" den Bau von kommunalen Gründerzentren für gewerbliche Existenzgründer insbesondere in den Bereichen Handwerk und Dienstleistungen unterstützt. In Sulzbach-Rosenberg hat das AS Technologie- und Gründerzentrum – kurz: Gründerzentrum Amberg-Sulzbach – im zweiten Halbjahr 1998 seinen Betrieb aufgenommen. Durch die unmittelbare Anbindung an das ATZ-EVUS können die Existenzgründer auch vom Know-how des ATZ-EVUS Nutzen ziehen.

In der diesjährigen Nordgaustadt wurde auf dem Gelände der alten Maxhütte 1999 das Mittelstandszentrum Maximilianshütte errichtet. An diesem Gründerzentrum sind die Städte Burglengenfeld, Maxhütte-Haidhof und Teublitz sowie der Landkreis Schwandorf beteiligt. Im Bereich Handwerk und Dienstleistung soll die Entwicklung neuer Produkte und neuer Produktionsverfahren im Vordergrund stehen.

Mit der aus Privatisierungserlösen finanzierten „Hightech-Offensive Bayern" soll in den nächsten Jahren die wirtschaftliche Position Bayerns in Forschung und Technologie weiter gestärkt werden. Die mittlere Oberpfalz ist mit insgesamt zwölf Projektvorhaben an dem Regionalkonzept der Hightech-Offensive stark beteiligt. Die Investitionen dieser zwölf Vorhaben belaufen sich auf knapp 10 Mio. Euro, die mit insgesamt 4,6 Mio. Euro bezuschusst wurden.

Bei diesen Vorhaben handelt es sich insbesondere um netzwerkorientierte Projekte, die die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft (Fachhochschule Amberg-Weiden) und Wirtschaft (ATZ-EVUS) stärken. Als Beispiele seien die Verwertung spezieller organischer Abfallfraktionen mit dem Verfahren der Thermodruckhydrolyse, die Entwicklung laserstrukturierter Hüftgelenkspfannen zur Verbesserung der Langzeitstabilität oder die Herstellung feiner Pulver durch Heißgaszerstäubung genannt.

Die Industrie der mittleren Oberpfalz präsentiert sich heute als ausgesprochen vielseitig mit einem beträchtlichen Anteil an Spitzentechnik. Daneben ist eine breitgefächerte Handwerksstruktur gegeben. Jeder neue Betrieb findet in seiner Nähe den Handwerksbetrieb, den er braucht. Insgesamt betrachtet ist die mittlere Oberpfalz heute ein bedeutender Wirtschaftsstandort mit einer Branchenstruktur, die eine gelungene Verbindung aus Tradition und Hightech, aus Handwerk und Industrie dokumentiert.

Nicht zu vergessen ist, dass im Raum Schwandorf Schritte unternommen wurden, den Tourismus als weiteres wirtschaftliches Standbein zu stärken, indem die zahlreichen Seen östlich von Schwandorf, die teilweise auch durch den Braunkohleabbau entstanden sind, für eine touristische Nutzung erschlossen werden sollen. Um diese Aufgabe kümmert sich vor allem der 1997 gegründete Zweckverband „Oberpfälzer Seenland", dem die Gemeinden des Raumes als Mitglieder angehören. Jede der beteiligten Gemeinden will sich dabei einem besonderen touristischen Schwerpunkt widmen.

Ein Entwicklungskonzept sieht vielfältige Maßnahmen im Bereich Freizeit und Erholung vor. Errichtet wurden bereits eine Wasserskianlage und ein Freizeitpark am Steinberger See, ein Campingplatz und eine Freilichtbühne am Murner See. Für Wanderer und Radfahrer stehen ein 150 km langer Rundwanderweg und der 140 km lange Seenradweg zur Verfügung. Fertiggestellt wurde inzwischen auch ein Fischlehrpfad. Sicher wird es noch großer Anstrengungen aller Beteiligter bedürfen, die Chancen, die das Seenland für die mittlere Oberpfalz eröffnet, auch tatkräftig zu nutzen.

Abschließend kann gesagt werden, dass die mittlere Oberpfalz den Umbruch ihrer Industrielandschaft – auch mit kräftigem Einsatz von Wirtschaftsfördermitteln des Freistaates Bayern – gut gemeistert hat und dass sie dank der im Raum vorhandenen innovativen Betriebe und der engagierten, aufgeschlossenen Menschen der Region hoffnungsvoll in die Zukunft schauen kann. Dies gilt um so mehr, als sich die Standortqualität durch weiter verbesserte Verkehrsanbindungen in den nächsten Jahren – Fertigstellung der A 6, vierspuriger Ausbau der B 85 – ganz wesentlich steigern wird. Mit der bevorstehenden Wiedervereinigung Mitteleuropas wird dann die Region aus ihrer bisherigen EU-Randlage heraustreten. Das wird in den nächsten Jahren sicher noch zu Herausforderungen durch den sich verschärfenden Wettbewerb mit den Beitrittsländern führen. Insgesamt überwiegen aber die Chancen, welche die Region mit der Innovationsbereitschaft und Anpassungsfähigkeit, die sie sich in den letzten Jahrzehnten erarbeitet hat, sicher erfolgreich nutzen wird.